Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Büren, Mittwoch, 8. Oktober 1941

Nr. 236

46. Jahrgang

Siegreiche Schlacht nördlich des Asowschen Meeres

Tiefer Stoß in die feindlichen Rückzugsbewegungen – Stab der 9. Sowjetarmee gefangengenommen

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge der angekündigten neuen Operationen hat im Raume nördlich des Asowschen Meeres eine große Schlacht stattgefunden. Seite an Seite mit den Truppen der verbündeten Staaten verfolgen die deutschen Truppen den geschlagenen Feind. Motorisierte und Panzerverbände stießen tief in die feindlichen Rückzugsbewegungen hinein. Dabei wurde der Stab der 9. sowjetischen Armee gefangengenommen; der Oberbefehlshaber hatte sich vorher im Flugzeug in Sicherheit gebracht.

An den übrigen Abschnitten der Ostfront nehmen die Angriffsoperationen ihren vorgesehenen Verlauf.

Ein erneuter nächtlicher Landungsversuch sowjetischen Kräfte an der Küste westlich Leningrad wurde zurückgeschlagen. Die Mehrzahl der zum Abtransport benutzten Schiffe wurde versenkt. Der gelandete Feind wurde restlos vernichtet.

Die Luftwaffe griff in der letzten Nacht ein Rüstungswerk in Rostow sowie militärische Anlagen in Moskau und Leningrad an.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 7. Oktober kriegswichtige Einrichtungen in Südwestengland.

In Nordafrika griffen deutsche Kampfflugzeuge auch am gestrigen Tage die Hafenanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an.

Beim Luftangriff auf die Reede von Suez in der Nacht vom 6. Oktober wurden zwei Handelsschiffe mit zusammen 10 000 BRT. durch Bombenvolltreffer vernichtet, zwei weitere große Schiffe schwer getroffen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Es dämmert in London und Moskau

Nachdem am Montagmorgen der Londoner Nachrichtendienst stolz in die Welt verkündete, daß Budjenny in der Ukraine große Erfolge erringen und die sowjetischen Truppen 30 km vorgedrungen und 30 Dörfer zurückerobert hätten und sogar am Dienstag morgen Marschall Budjenny weitere Erfolge andichtete, meldete am gleichen Tage der Bericht des OKW.:

„Im Zuge der angekündigten neuen Operationen hat im Raume nördlich des Asowschen Meeres eine große Schlacht stattgefunden. Seite an Seite mit den Truppen der verbündeten Staaten verfolgen die deutschen Truppen den geschlagenen Feind. Motorisierte und Panzerverbände stießen tief in die feindlichen Rückzugsbewegungen hinein."

„Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront", heißt es in dem OKW.-Bericht weiter, „nehmen die Angriffsoperationen ihren vorgesehenen Verlauf."

Die Ankündigung des Führers in seiner letzten großen Rede zur Eröffnung des WHW., daß im Osten erneut Operationen in gigantischem Ausmaße eingeleitet seien, die dazu beitragen würden, die Sowjets endgültig niederzuringen, stießen zunächst in Moskau, London und Washington nicht nur auf Unglauben, sondern die gegnerische Agitation war darüber hinaus krampfhaft bemüht, sie als Prahlerei gegenüber der Welt und als Zwecklüge dem deutschen Volk gegenüber hinzustellen.

So berichtete noch am Montag die amerikanische Nationale Broadcasting Comp. wörtlich: „Hitlers Prahlerei vom letzten Freitag, daß Operationen im Gange wären, die dazu beitragen würden, die Sowjets zu vernichten, ist bis jetzt für militärische und politische Kreise ein Rätsel gewesen. Keiner der militärischen Sachverständigen, die jede Information und jede Bewegung der deutschen Truppen aufs genaueste untersuchen, konnte bis jetzt ausfindig machen, was der Führer meinte."

Reuter zitiert noch am Sonntag den militärischen Kommentar von Annalist, in dem es heißt: „Was die Kämpfe der letzten 24 Stunden betrifft, so haben sie keine bemerkenswerten Entwicklungen gebracht, und Hitlers angekündigte große Offensive scheint trotz des Ablaufs weiterer 48 Stunden keinen Eindruck gemacht zu haben."

Aus diesen und zahlreichen anderen Stimmen aus Moskau und London ging einwandfrei hervor, wie sehr man auf sowjetisch-britischer Seite im Dunkeln tappte und nichts ahnte von dem Ausmaß und dem Stand der deutschen Operationen.

Jetzt scheint es aber auch den notorischen Besserwissern und Schreibtischstrategen in Moskau, London und Washington zu dämmern. Denn plötzlich heißt es im Radio London: „Bei Hitlers letzter Rede waren die ungeheuren Operationen noch eine Voraussage; heute scheinen sie Gestalt anzunehmen."

Auch Radio Newyork wird plötzlich wach. Kein Wort hört man mehr über Prahlereien Hitlers, sondern: die Deutschen haben eine große Offensive eingeleitet. Selbst der Prophet Frazer sagt im Londoner Nachrichtendienst: „Wir müssen einsehen, daß die deutschen Armeen im Osten in einem bemerkenswerten Grad fest zuschlagen und entlang der ganzen Front tief eindringen." An anderer Stelle heißt es: „Die Deutschen scheinen an verschiedenen Stellen Boden gewonnen zu haben; jedenfalls finden im Osten gigantische Operationen statt."

„Jetzt wissen wir, was Hitler in seiner Rede am Freitag meinte!" Zu diesem ersten offenen Eingeständnis sah sich der Londoner Nachrichtendienst gestern morgen genötigt. „Die bisher größte deutsche Operation im Rahmen des Ostfeldzuges ist im Gange", heißt es da im Gegensatz zu den rosarot gefärbten Berichten der letzten Tage. „Die deutschen Operationen scheinen gewaltig zu sein. Die deutschen Hilfsquellen werden stark in Anspruch genommen; doch haben die Deutschen die Initiative behalten."

Wie sie lügen, während die deutsche Wehrmacht handelt

Entlarvung der englisch-sowjetischen Lügenberichterstattung
Ein Interview mit Reichspressechef Dr. Dietrich

Berlin, 7. Okt. Reichspressechef Dr. Dietrich äußerte sich in einem Interview, das er dem Sonderberichterstatter des DNB im Führerhauptquartier, Hauptschriftleiter Heinz Lorenz, gab, über die nachrichtenpolitische Situation, wie sie sich in der militärischen Berichterstattung der Londoner und Moskauer Lügenzentrale über die Lage im Osten gegenwärtig darstellt.

Unter Bezugnahme auf die Erklärung des Führers in seiner Rede vom 3. Oktober, daß seit 48 Stunden eine neu eingeleitete Operation von gigantischem Ausmaß an unserer Ostfront im Gange sei, richtete der DNB.-Sonderberichterstatter an den Reichspressechef die Frage, ob er sich zu den aus London und Moskau in den letzten Tagen über die militärische Lage vorliegenden Berichten äußern könne, die im Gegensatz zu den Erklärungen des Führers hartnäckig von offensiven Operationen der Bolschewisten sprechen.

Antwort des Reichspressechefs: Wenn in den letzten Tagen die trüben Nachrichtenquellen der Londoner und Moskauer militärischen Sachverständigen ganz besonders reichlich fließen, so ist das wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß der im Londoner Rundfunk angekündigte Besuch des Generaldirektors im britischen Informationsministerium, Konkton, bei dem amtlichen sowjetischen Informationsjuden Losowsky zwecks Koordinierung der beiderseitigen Lügenfeldzüge offenbar bereits erfolgt ist. Sie dürften sich dabei auf das Motiv geeinigt haben: Getrennt berichten, vereint lügen!

Frage: Der sowjetische Heeresbericht beschränkt sich seit langem auf die immer gleichbleibende, geradezu erschütternde Neuigkeit: Während des heutigen Tages bekämpften unsere Truppen den Feind an der gesamten Front — wobei es der Phantasie des Lesers überlassen ist, sich vorzustellen, wo sich diese Front befindet. Aber je freibleibender Mosaku sich äußert, um so wortreicher berichtet das englische Nachrichtenbüro „Exchange Telegraph" Tag für Tag aus der sowjetischen Hauptstadt. Ihnen, Herr Reichspressechef, sind sicherlich die Lageberichte dieses typisch englischen Lügenbüros Churchillscher Herkunft aus den letzten Tagen bekannt.

Antwort: Sie liegen mir gerade vor. Ihre Leser dürften sich für einige Stilblüten dieses üppig sprießenden jüdischen Gewächses am Baume Reuters interessieren. Schon zehn Tage lang lügen sie die Welt jetzt mit einer sowjetischen Großoffensive an. So berichtet „Exchange Telegraph":

Am 25. September: „Marschall Timoschenko hat nördlich und südlich von Smolensk die Offensive ergriffen."

Am 26. September: „Marschall Timoschenko meldet, daß die russischen Tank- und Fußtruppen nunmehr eine große Generaloffensive eingeleitet haben, die weitere Fortschritte macht."

Am 29. September: „Marschall Timoschenko meldet von der Jelnafront die Ueberquerung des Desnaflusses in breiter Linie und den Beginn erfolgreicher Operationen südlich von Gomel."

Am 30. September: „Marschall Timoschenkos Streitkräfte stehen in sehr scharfen Verfolgungskämpfen der Panzer- und Infanteriedivisionen der Armeegruppe Guderian, die eine vernichtende Niederlage erlitten hat. Zum ersten Male berichtet das russische Oberkommando von einem deutschen Rückzug in Unordnung."

Frage: Sollte wirklich dem deutschen Hauptquartier der hier gemeldete „gewaltige Durchbruch" der Sowjets durch unsere Zentralfront, dieser „vernichtende Schlag" gegen unsere Armeen und die „überstürzte Flucht der Panzergruppe Guderian" entgangen sein? Wenn ich nicht irre, lag Gomel am 30. September mindestens zweihundert Kilometer hinter der deutschen Front.

Antwort: Diesen jüdischen Schreibtischstrategen kommt es „in der Weite des russischen Raumes" auf ein paar hundert Kilometer mehr oder weniger nicht an. Inzwischen hat allerdings die Bekanntgabe der gigantischen deutschen Offensivoperation durch den Führer den Schwindlern ihr Lügenkonzept gründlich verdorben. Und nun hören Sie, in welch blamabler Weise sich jetzt diese „militärischen Sachverständigen" vor ihrem betrogenen und getäuschten Publikum aus der Affäre zu ziehen versuchen:

Am 3. 10. abends, als nach den Worten des Führers unsere Offensive bereits 48 Stunden in vollem Gange war, quälte sich „Exchange Telegraph" aus Moskau folgenden Bericht ab:

„Alle Anzeichen deuten auf die Vorbereitung einer groß angelegten, kurz bevorstehenden deutschen Offensive hin, die gegen Moskau gerichtet sein wird. Jedoch hat Marschall Timoschenko auch weiterhin die Initiative in der Hand."

Am 4. 10. gibt Reuters militärischer Kommentator, General Gough, zu, daß die Situation in Rußland durch den deutschen Angriff jetzt eine außerordentlich kritische Phase erreicht habe. Aber er klammert sich gleichzeitig an die lügnerische Hoffnung: „Die Russen ihrerseits machen ihre hauptsächlichen Gegenangriffe an der mittleren Front und stoßen dort langsam, aber beständig vor. Smolensk ist umfaßt und sicherlich bedroht."

Am 5. 10. meldet „Exchange Telegraph": „Budjenny und Timoschenko haben ihre Streitkräfte bei Poltawa und Gomel angesichts der neuen deutschen Offensive umgruppiert. Operationen gewaltigen Umfanges bahnen sich an."

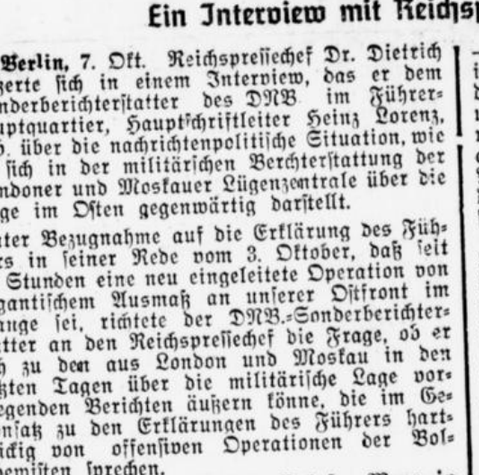
Frage: Wieso Operationen gewaltigen Umfanges? Von unserer Seite oder von seiten der Sowjets? „Operationen gewaltigen Umfanges" — das klingt ja schon fast wie die Sprache des deutschen Wehrmachtsberichts. Merken denn diese britischen Schwätzer nicht, daß die blitzartige Kehrtwendung in ihrer „Berichterstattung" eine schallende Ohrfeige in ihr eigenes Lügengesicht ist? Mit „Umgruppierung" ihrer Streitkräfte bei Gomel meinen diese Dummköpfe offenbar den Abtransport in die deutschen Gefangenenlager.

Antwort: Sehr wahrscheinlich! Jetzt nach fünf Tagen scheinen sie endlich dahinter zu kommen, was ihnen der Führer so unmißverständlich ankündigte. Denn die letzten Reuter-Berichte von heute abend melden aus London:

„Ein sehr wuchtiger deutscher Angriff ist auf der ganzen Zweitausend-Kilometer-Front vom Süden von Leningrad bis zur Krim im Gange. Der deutsche Angriff wird als sehr stark beschrieben und ist wahrscheinlich die große Offensive, die Hitler in seiner letzten Rede erwähnt hat. Sie scheint einigen Erfolg zu verzeichnen zu haben."

Frage: Und das sagt man so plötzlich in London mit einer Miene, als ob man niemals etwas anderes behauptet hätte! Die deutsche Presse aber wird sie auf ihren Lügen festnageln und sich ihrer beizeiten erinnern! Wie ist nun Ihr Urteil, Herr Reichspressechef, über die Zweckmäßigkeit einer Nachrichtenpolitik, die sich so wie die unserer Gegner in ihrer eigenen Schlinge fängt?

Antwort: Diese Art von Pressepolitik ist wirklich die törichteste und dümmste, die man überhaupt machen kann. Man fragt sich nur immer wieder, auf welchem Grad von Naivität und auf welchem Niveau von Gedankenlosigkeit ein Leserpublikum angekommen sein muß, dem man tagaus tagein eine derart lächerliche Lügenberichterstattung, wie ich sie Ihnen soeben kennzeichnete, als „militärisch sachverständig" vorsetzen kann. Ich erwähnte kürzlich, daß die Zeit, in der wir in unserer Presse über den Gang der Operationen im einzelnen aus Disziplin zu schweigen pflegen, meist die Zeit ist, in der die deutsche Wehrmacht handelt, während wir schweigend handeln, die anderen schamlos lügen. Da Churchills Informationsjuden jetzt wieder so hemmungslos lügen, während wir schweigen, hätten ihre Leser eigentlich schon von selbst daraus schließen müssen, daß die deutsche Wehrmacht zur Zeit wieder handelt, und zwar sehr kräftig und entscheidend handelt! Davon wird der OKW.-Bericht dem deutschen Volk und der Welt zur rechten Zeit Kunde geben!



Der Kriegsorden des Deutschen Kreuzes, der vom Führer gestiftet worden ist. Der Orden des Deutschen Kreuzes ist ein Wehrmachtsorden und wird für vielfache außerordentliche Verdienste in der militärischen Kriegführung in Silber, für vielfach bewiesene außergewöhnliche Tapferkeit oder für vielfache hervorragende Verdienste in der Truppenführung in Gold verliehen.

(Presse-Hoffmann, Z.-M.-K.)

Rekord an Erschießungen

48 aktenmäßig belegte Erschießungen in einer Sowjetdivision in 7 Wochen

Berlin, 7. Okt. Keiner weiteren Erläuterungen bedarf folgende Mitteilung, die den deutschen Truppen im Osten in die Hände fiel. Sie ist gerichtet an den Genossen Werchoglas, den Kommissar der 177. Sowjet-Schützen-Division und lief gegen Mitte August dieses Jahres bei ihm ein. Aus sehr verständlichen Gründen ist sie mit „Ganz geheim" bezeichnet. Diese Meldung enthält nämlich das „Abschußergebnis" dieser Division unter ihren eigenen Leuten. Bereits am 11. August konnte der untergeordnete Kommissar als Ergebnis seiner Bemühungen „13 Deserteure sowie 8 Konterrevolutionäre" verzeichnen. Außerdem hatte er im 486. Schützen-Regiment „2 Konterrevolutionäre" entdeckt und liquidiert. Weitere 25 Mann waren bereits umgelegt, aber die Untersuchungen waren noch nicht zu Ende geführt.

48 aktenmäßig verbürgte Erschießungen innerhalb einer einzigen Division in sieben Wochen dürfte einen Rekord aller Zeiten darstellen.

(Schluß nächste Seite)

Als Moskau brannte

Die siegreichen deutschen Heere haben Petersburg umzingelt und nähern sich Moskau, der Hauptstadt des bolschewistischen Reiches, dem Zentrum von Großrußland. Es wäre verfehlt, zwischen dem Feldzug von 1812 und dem heutigen gewaltigen Ringen im Osten irgendwelche Vergleiche zu ziehen. Man bedenke nur, welche Wandlung durch die Motorisierung der Truppen und der Nachschubkolonnen, durch den Luftkrieg, den mustergültigen Ausbau des Sanitätswesens geschaffen worden ist. — Und doch werden viele Erinnerungen an jenen Feldzug Napoleons wach, wenn wenn wir Namen wie Witebsk, Smolensk, Wjasma usw. lesen, die damals wie heute eine große Rolle spielen.

Nachdem Stalin gewaltige Heeresmassen an die russische Westgrenze geworfen hatte, war ein Ausweichen der Russen wie 1812 unmöglich. „Hätten die Bolschewisten nach dem Beispiel von 1812 ausweichen wollen, so würde die Masse ihres Heeres, nämlich alle nicht motorisierten Teile, also Infanterie, Kavallerie und ein Teil der Artillerie dauernd überholt und aufgehalten worden sein, von deutschen motorisierten Kräften." So schreibt Oberst von Caprivi in einem Aufsatz „Ostkrieg 1812 und 1941". Es wurde also gekämpft, und sofort zeigte sich eine große Ueberlegenheit der deutschen Waffen bei dem Landheere und in der Luft, so daß bei der Umsicht der deutschen Führung und bei den beispiellosen Leistungen der deutschen Soldaten mit einem völligen Endsieg zu rechnen ist. Dieser setzt aber die Erkämpfung der beiden großen politischen und industriellen Zentren Petersburg und Moskau voraus.

Als 1812 die große Armee Napoleons mit mehr als 600 000 Mann den Ostfeldzug begann, befanden sich im Heere außer Franzosen, Polen, Italienern, Oesterreichern und Preußen auch Rheinbündler und nicht weniger als 23 000 Westfalen, von denen nur 3000 ihre Heimat wiedersahen. Nachdem die Russen bei Smolensk besiegt waren, kam es am 7. September 1812 nicht weit von Moskau zu einer der blutigen Schlachten der Weltgeschichte bei Borodino an der Moskwa. Nach französischen Quellen fielen an dem einen Tage nicht weniger als 78 000 Mann. Auf französischer Seite waren allein 12 Generäle gefallen, 37 verwundet! Napoleon behauptete das Schlachtfeld, aber unter welch furchtbaren Verlusten! Die Russen unter dem Befehl des alten Kutusow zogen unbehelligt auf der Straße nach Moskau ab, da Napoleon seine Garderegimenter schonen wollte. „Achthundert Meilen von Frankreich entfernt, riskiert man nicht seine letzte Reserve!" Mit diesen Worten soll er, sehr zu seinem Schaden, den Einsatz der Garden abgelehnt haben. Die Stadt Moschaisk war ein einziges großes Lazarett; doch fehlte es an Aerzten und vor allem an Verbandsmitteln, so daß etwa 90 Prozent aller Verwundeten starben.

Sieben Tage später, am 14. September, fand der Einzug in Moskau statt. Diese alte russische Hauptstadt zählte damals etwa 240 000 Einwohner. Von diesen waren nur rund 14 000 Menschen der untersten Bevölkerungsklasse zurückgeblieben. Alle anderen waren geflüchtet. Alle Straßen waren menschenleer. „Es kam uns vor", berichtete der deutsche Maler Adam, „als wenn gute Schauspieler vor einem ganz leeren Hause spielen sollten." Am Abend aber bereits brannte in der fast ausgestorbenen Stadt der Bazar, ein Stadtviertel nordöstlich vom Kreml. Gesindel und Soldaten plünderten die Läden. Feuerspritzen waren weggebracht oder unbrauchbar gemacht.

Am Abend des folgenden Tages brannte die Stadt an allen Ecken und Enden. Die wenigen zurückgebliebenen Einwohner drängten sich in den auf freien Plätzen stehenden Kirchen zusammen. Verschiedene Brandstifter wurden auf frischer Tat verhaftet. Verschiedene von ihnen sagten übereinstimmend aus, der Gouverneur von Moskau, General von Rostoptschin, habe ihnen die Brandstiftung befohlen. Dies wurde durch weitere Vernehmungen in vollem Umfange bestätigt.

General Eugen Beauharnais, der Stiefsohn Napoleons, schrieb darüber an seine Frau, eine bayrische Prinzessin: „Gestern haben die Russen die Stadt zwar geräumt, aber es wurde an zwanzig Stellen Feuer gelegt, besonders in den Geschäftsvierteln. Damit haben sie das vernichtet, was wir so nötig brauchten. Man kann nicht barbarischer sein . . . Die Kälte macht sich bemerkbar und wird in einem Monat noch ganz anders werden . . . Nur der Pöbel ist geblieben."

Der Kreml hielt den Brand aus; aber von den Häusern blieb nur mehr der zehnte Teil stehen. Napoleon räumte den Kreml und zog in das nördlich der Stadt gelegene Zarenschloß Petrowskoj, wo die russischen Kaiser vor der Krönung zu wohnen pflegten.

In dem Marstall des Kremls stand man — wie General von Caulaincourt, der Großstallmeister Napoleons, schreibt, wie unter einer glühenden Flammenkuppel. „Man atmete Feuer ein, und selbst die besten Lungen hatten noch längere Zeit unter den Nachwirkungen zu leiden." „Es war unmöglich, länger als eine Minute auf derselben Stelle zu bleiben. Das Fell der Bärenmützen sengte auf dem Kopf der braven Grenadiere. Der Brand hatte inzwischen so um sich gegriffen, daß der ganze Norden und der größte Teil des Westens der Stadt ein Raub der Flammen geworden waren. Man atmete wie in einem Feuermeer." „Wem hätte das furchtbare Schauspiel der brennenden Riesenstadt nicht das Vorgefühl weiteren Unheils geben sollen . . .?" fragt Caulaincourt.

Napoleon verweilte mit einem Teil des Heeres bis zum 19. Oktober in Moskau, weil er auf Friedensverhandlungen mit dem Zaren hoffte. Doch diese Hoffnung war vergeblich. Wäre er drei Wochen eher von Moskau abmarschiert, hätte wenigstens ein Teil des Heeres gerettet werden können; so aber fielen fast alle dem russischen Winter und dem Hunger zum Opfer. So wurde das brennende Moskau zur Abendröte der untergehenden Ruhmessonne Bonapartes, aber auch zum Fanal für die Völker Europas, sich vom Joch des korsischen Eroberers zu befreien. △

Eindeutige Antwort Finnlands

Zurückweisung des englischen Erpressungsversuchs

Helsinki, 7. Okt. Die englische Regierung hat vor kurzem der finnischen Regierung eine Note zugeleitet, in der sie für den Fall, daß finnische Truppen in sowjetisches Gebiet eindringen, Finnland mit der Drohung einzuschüchtern gedachte, das Land nicht nur während des Krieges, sondern auch nach dem Friedensschluß als Feind Englands zu betrachten.

Dieser Erpressungsversuch wurde in der britischen Note anhand einer für das englische Rechtsdenken bezeichnenden Begründung unternommen, daß nämlich die Regierung Sr. Majestät gezwungen sei, Finnland, daß einen Angriff gegen den sowjetischen Verbündeten Großbritanniens führe, als ein Mitglied der Achse zu betrachten und daß es unmöglich sei, den Krieg Finnlands gegen die Sowjets vom europäischen Krieg zu trennen. Für den Fall, daß Finnland gewillt sei, die von Großbritannien gesetzte Bedingung einer Beendigung des Krieges gegen Moskau anzunehmen, erklärt sich London gönnerhaft bereit, wohlwollend alle Vorschläge zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Großbritannien und Finnland zu erwägen.

Die finnische Regierung hat der englischen Regierung neben der praktischen Antwort durch die Besetzung Petroskois jetzt auch eine eindeutige Antwort zugeleitet, in der eingangs auf folgende Tatsachen hingewiesen wird:

Am 30. November 1939 begann die Sowjetunion einen unbegründeten und unprovozierten Angriff auf Finnland. Am 14. Dezember erklärte der Völkerbund aus diesem Grunde gemäß Artikel 16 des Völkerbundstatuts die Sowjetunion zum Angreifer und schloß sie aus dem Völkerbund aus. England nahm an dieser Abstimmung teil. Finnland wurde in seiner Kriegführung allein gelassen und es wurde nicht die Frage aufgeworfen, wie der Angreifer die Folgen seines Angriffs wieder gut zu machen hätte.

Am 12. März 1940 mußte Finnland mit der Sowjetunion den Moskauer Zwangsfrieden abschließen. Hierbei konnte Finnland die Abtretung wesentlicher Teile seines Territoriums an den Feind nicht vermeiden, worüber hinaus es seine Einwilligung zum Bau einer die Sicherheit Finnlands und ganz Skandinaviens bedrohenden strategischen Eisenbahn zugunsten des Angreifers erteilen mußte.

Am 22. Juni 1941 leiteten die Streitkräfte der Sowjetunion wieder die Feindseligkeiten gegen Finnland, u. a. durch von der Luft aus erfolgte Bombenangriffe auf finnische Kriegsschiffe und ein finnisches Befestigungswerk, ein. Am darauffolgenden Tage wurde in der führenden Moskauer Zeitung „Prawda" erklärt, daß die Finnen vom Erdboden zu vernichten sind.

Der Kampf Finnlands gegen diesen am 30. November 1939 begonnenen und in verschiedenen Formen unterbrochenen fortgesetzten Angriff war und ist Selbstverteidigung. Das Land ist dafür dankbar, daß es diesmal nicht allein zu kämpfen braucht. Finnland kann es nicht verstehen, daß Großbritannien, mit dem es die Beibehaltung friedlicher Beziehungen gewünscht hat und dies immer noch tut, nur aus dem Grunde, weil Finnland jetzt nicht allein gegen die Sowjetunion kämpft, sich als berechtigt oder gar als verpflichtet fühlen kann, Finnland als offen Feind zu behandeln.

*

In zwei Tagen 169 Sowjetflugzeuge

Berlin, 7. Okt. Nachdem die sowjetischen Luftstreitkräfte in den 24 Stunden des 5. Oktober 116 Flugzeuge verloren, brachte ihnen die deutsche Luftwaffe auch am 6. Oktober schwere Verluste bei. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen 32 Sowjetmaschinen ab. 16 Flugzeuge der Bolschewisten wurden durch deutsche Flakartillerie zum Absturz gebracht. Fünf weitere Flugzeuge wurden bei Angriffen auf Flugplätze am Boden zerstört. Damit hat die sowjetische Luftwaffe in zwei Tagen 169 Flugzeuge verloren.

Sowjetisches Schnellboot durch Bombenwurf in Brand gesetzt

Berlin, 7. Okt. Ein deutsches Kampfflugzeug belegte am 6. Oktober ein sowjetisches Schnellboot in der Ostsee mit mehreren Bomben. Ohne zur Abwehr gekommen zu sein, wurde das Schnellboot durch die Bomben in Brand gesetzt und blieb sinkend liegen.

Sie wollen nach der Sowjetunion nicht mehr zurück

Berlin, 7. Okt. Immer wieder bitten sowjetische Gefangene dringend, wenn sie verhört werden, daß sie nach Kriegsende nicht wieder in die Sowjetunion zurückgeschickt werden. Ein Teil hat erfahren, daß die Sowjetarmisten, die im Winterfeldzug gegen Finnland gefangen und nach Kriegsende entlassen wurden, nach der Rückkehr sofort nach Sibirien deportiert wurden.

Vier Sozialversicherungskassen im Distrikt Lemberg bereits im Schaffen

Lemberg, 7. Okt. Wie auf einer Arbeitstagung der Leiter der Arbeitsämter und Sozialversicherungskassen im Distrikt Galizien mitgeteilt wurde, sind die unter der Bolschewistenherrschaft aufgelösten Kranken-, Renten- und Invalidenkassen im Distrikt Galizien durch vier aus dem Nichts heraus aufgebaute Sozialversicherungskassen ersetzt worden, die nach dem Eingang der ersten Beitragszahlungen jetzt auch mit den ersten Leistungen beginnen konnten.

Angaben zum Tage

Charkow

ist dank der Nähe des Donez-Kohlenbeckens, des Eisenreviers von Kriwoy-Rog und des fruchtbaren Schwarzerdgebietes das größte Wirtschaftszentrum der Ukraine und bedeutendster Verkehrsknotenpunkt Südrußlands am Schnitt der Bahnen zwischen dem zentralrussischen Industrierevier, der Ukraine, dem Schwarzen Meer und dem Donez-Becken. Die Bevölkerung besteht aus Großrussen, Ukrainern und Juden. Charkow ist Sitz zahlreicher zentraler Behörden und der Verwaltung der Schwerindustrie. Die Stadt enthält mehrere Forschungsinstitute und Versuchsstationen, zahlreiche höhere militärische Kommandostellen, Kasernen, Waffenschulen für Offiziere und Unteroffiziere, ein Artilleriearsenal, eine Fliegerschule und mehrere große Flugplätze. Sehr stark ist die industrielle Potenz. Zur Rüstungsindustrie gehören Tank-, Traktoren- und fünf Flugzeugfabriken, vier Munitionsfabriken und -lager, ein Geschützwerk, zwei Handfeuerwaffenfabriken, außerdem zwei chemische Werke, ein Werk zur Herstellung von elektrischen Meßgeräten und Schaltapparate für Kriegsschiffe. In Charkow findet sich auch eine große Anzahl von Werken der Maschinen-, elektrotechnischen und Textilindustrie. Die Energieversorgung geschieht durch vier Kraftwerke. Charkow ist auch einer der größten südrussischen Umschlagplätze für landwirtschaftliche Maschinen, vor allem aber für reine Agrarprodukte, wie Getreide und Vieh.

Kronstadt

Die Stadt liegt 49 km westlich von Leningrad auf der Ostseite der Insel Kotlin, vor der sogenannten Bucht von Kronstadt, der schmalsten und seichtesten Stelle des Finnischen Meerbusens. Die Stadt mit rund 40 000 Einwohnern ist Sitz der sowjetischen Admiralität und enthält zahlreiche Kasernen, Arsenale, Marinehospitäler, Schiffsbauanstalten, Laboratorien und Proviantmagazine. Der Kriegshafen liegt im Osten, der Handelshafen im Westen der Stadt. Eine starke Landbefestigung wird durch eine Stadtumwallung gebildet, ein besonders starkes Fort befindet sich an der Westspitze. Das südliche Fahrwasser ist durch eine Sandbank auf eine schmale Rinne beschränkt, die nördliche Wasserstraße wird durch eine Sandbank gesperrt. Gepanzerte Erdbatterien bieten zusätzlichen Schutz. Kronstadt ist mit Leningrad durch eine 28 km lange Fahrrinne verbunden; sie ist der alleinige passierbare Wasserweg für größere Seeschiffe bis Leningrad.

*

Die katholische Kirche Mexikos gegen Roosevelts Erklärung über die angebliche Religionsfreiheit in der UdSSR.

Mexiko, 7. Okt. Die katholische Kirche Mexikos kann niemals der überraschenden Erklärung Roosevelts über die angebliche Freiheit der Religionsausübung in der Sowjetunion beistimmen, erklärte eine den höchsten mexikanischen Kirchenkreisen nahestehende Persönlichkeit am Montag. Sie fügte hinzu, daß die katholische Kirche Mexikos zur Vatikanpolitik stehe, die eine Parteinahme für irgendeinen Kriegführenden nicht billige. Die Erklärung Roosevelts, die der Kenntnis jedes gläubigen Katholiken in der ganzen Welt widerspreche, könne nicht hingenommen werden, denn es sei kein Zweifel, daß der Bolschewismus die brutalste Tyrannei gegenüber den göttlichen Lehren und dem Glauben an Gott darstelle.

Rekord in Erschießungen

(Schluß von der 1. Seite)

Vielleicht gibt es noch andere Divisionen die selbst diesen Rekord doch brechen können. Nach den bisherigen Beobachtungen sind die Kommissare inzwischen nicht glimpflicher geworden. Sie gehen jetzt, wo sich die Zersetzungserscheinungen der Sowjetarmee vermehrt haben, vielmehr noch rigoroser vor, als die Divisionen des Genossen Werchoglas.

„Abreise Freitag"

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

39)

Im übrigen behielt Piccirillos Optimismus recht: es gelang ihm und Nelda, die polizeiliche Dienststelle ausfindig zu machen, bei der Gino Vian damals den Verlust seiner Brieftasche mit seinen Ersparnissen angezeigt hatte, und dann alles Wissenswerte zu erfahren. Es hatte dazu nicht einmal eines Bestechungsversuchs bedurft. Nelda erzählte dem Beamten, sie sei eine Freundin des Bestohlenen und er habe sie gebeten, gelegentlich ihres Aufenthaltes in London doch einmal anzufragen, ob die Nachforschungen nach dem Taschendieb denn nicht zu irgendeinem Resultat geführt hätten. Der Beamte, der in dieser Angelegenheit nichts sah, was unter den Begriff des Dienstgeheimnisses fiel, suchte das Aktenstück hervor und gab mit Bedauern zu, daß die polizeilichen Bemühungen ergebnislos geblieben wären. Nelda führte die Unterhaltung mit ihm äußerst geschickt: sie schlug einen harmlosen, ja belustigten Ton an und erreichte es schließlich durch kleine Widersprüche, daß der Beamte, um sie zu korrigieren, ihr die von Gino zu Protokoll gegebenen Aussagen vorlas. Außer Pasquale, der als unbeteiligter Begleiter Neldas mit gelangweilter Miene dabeistand, war nur noch ein junger Mann anwesend, der den Raum wenige Augenblicke nach Nelda und Piccirillo betreten hatte. Geduldig wartend, bis er an die Reihe kommen würde, hatte er sich in eine Ecke gesetzt und sich scheinbar in ein Kreuzworträtsel in einer Zeitung vertieft . . .

Von dem Polizeibüro führte Piccirillo Nelda zu einem Imbiß in eine kleine Teestube an der nächsten Straßenecke. Schon wenige Minuten nach ihnen betrat derselbe junge Mann den Raum, setzte sich zu den beiden an den Tisch und sagte ohne weitere Einleitung: „Also darf ich Ihnen diktieren?" Nelda schaute den ihr gänzlich Fremden verständnislos an. Aber Piccirillo sagte zu ihr: „Bitte, wollen Sie das übernehmen, Signorina, da ich ja nicht englisch verstehe." Und nun diktierte der Mann Wort für Wort das ganze Protokoll von Ginos Aussagen, das er in Piccirillos Auftrag heimlich mitstenographiert hatte. Dann nahm er die versprochene Belohnung in Empfang und verschwand, wie er gekommen war, ohne eine Miene verzogen zu haben.

„Da haben Sie wieder einmal ein Meisterstückchen geliefert, Signor Pasquale", sagte Nelda jetzt mit ehrlicher Bewunderung.

„Die Meisterschaft lag heute wieder einmal mehr bei Ihnen", gab Piccirillo das Kompliment zurück. „Wir können mit unserem Resultat jedenfalls zufrieden sein. Aus den von Vian in diesem Protokoll gemachten Angaben, kombiniert mit Ihren eigenen Erlebnissen, ergibt sich jetzt die folgende Indizienbeweiskette: Am 7. Mai, nachmittags um halb fünf Uhr, hat Gino Vian die Anzeige erstattet, daß ihm im Straßengedränge eine Brieftasche mit achthundert Dollar Inhalt gestohlen worden, und daß ihm an Geld und Geldeswert nur noch wenige englische Pfund geblieben wären, die er in seinem Portemonnaie gehabt hätte. Nach dem, was er Ihnen erzählt hat, waren auf die in Amerika mühsam zusammengesparte Summe seine ganzen Zukunftspläne aufgebaut. Er muß also durch diesen Verlust in große Verzweiflung geraten sein. An dem gleichen Nachmittag um fünf Uhr kamen Sie, Signorina, zu Ballarin ins Hotel, was der Hotelpage bezeugt hat, und Ihr Besuch hat, wie Sie mir angaben, etwa zwanzig Minuten gedauert. Er hat damit geendet, daß Ballarin Ihnen ein von einem Streifband zusammengehaltenes, ziemlich dickes Päckchen Fünfpfundnoten aufdrängen wollte — offenbar die tausend Pfund, die er nach Chiopris' Aussage am gleichen Tage von der Bank geholt hatte — und daß Sie, in Ihrer Empörung, ihm dieses Päckchen aus der Hand geschlagen haben, so daß das Streifband platzte und sich die Geldscheine auf dem Fußboden verstreuten. Als Sie fluchtartig das Zimmer verließen, rannte Ihnen Ballarin nach — nicht wahr? — Schön. Es ist nun durchaus wahrscheinlich, daß Ballarin in seiner Erregung und in seinem Bestreben Sie einzuholen, nicht erst die Tür sorgfältig hinter sich geschlossen hat, sondern daß sie sperrangelweit offenblieb. Ebenso wahrscheinlich ist, daß Vian um diese Zeit schon wieder in das Hotel zurückgekehrt war, denn wenn er um halb fünf Uhr bei der Polizei die Anzeige erstattet und die Aufstellung des Protokolls zwanzig bis dreißig Minuten gedauert hat, so kann er mit Leichtigkeit um fünf Uhr zwanzig Minuten wieder in seinem Zimmer gewesen sein. Da er im Zimmer neben Ballarin wohnte, hat ihn offenbar der Lärm Ihres Wortwechsels mit Ballarin und Ihrer hastigen Flucht aus seinem Zimmer gelockt. Da hat er die offenstehende Tür zu Ballarins Zimmer gesehen, hat einen neugierigen Blick in dieses Zimmer geworfen, die auf dem Teppich verstreuten Fünfpfundnoten erblickt und sich gesagt: „Dieser Mann will sein Geld gern an eine Frau loswerden, und diese Frau will es nicht annehmen! Und ich Unglücksmensch sitze, um alle meine Hoffnungen betrogen, mittellos hier in dieser fremden Stadt. Was für eine verkehrte und ungerechte Welt!" — Und dann . . ."

„Ja, ja, es gibt keinen Zweifel mehr", unterbrach Nelda, mehr bedrückt als erfreut. —

Hätte Pasquale Piccirillo gewußt, wie haarscharf die soeben ausgesprochene Kombination der Wahrheit entsprach, er wäre wohl in ein Delirium von Größenwahn verfallen. —

Am gleichen Abend noch — es war am Freitag, dem 10. September, — reisten Nelda und Piccirillo aus dem bereits herbstlich kühlen, von Regen triefenden London ab und trafen am Nachmittag des folgenden Tages bei blauem Himmel und sommerlicher Hitze wieder in Venedig ein.

20. Kapitel

Seit zehn Tagen schon verbrachte Gino jeden Abend zu Hause und wartete mit verzehrender Ungeduld auf Neldas Erscheinen. Er zweifelte nicht daran, daß sie das ihm gegebene Versprechen erfüllen würde, aber die Unaewißheit über das Wann wurde für ihn von Tag zu Tag qualvoller. Neldas erstem Besuche hatte er nicht nur in glücklicher Erwartung, sondern auch mit der uneingestandenen Angst entgegengesehen, daß ihr inneres Wesen vielleicht nicht ihrer äußeren Schönheit entsprechen könnte. Aber nun, nachdem er mehrere Stunden mit ihr verbracht hatte, schien sie ihm so vollkommen, daß er schon jetzt ohne Zögern bereit gewesen wäre, ihr sein ganzes zukünftiges Leben zu widmen. Die Schicksalsgunst, die ihn seinem zum Leben erwachten Wunschbild hatte begegnen lassen, schien ihm so ungeheuer, daß er oft die Empfindung hatte, so etwas sei zu viel des Glückes und könne nicht gut für ihn enden; denn wie durfte er so vermessen sein, zu hoffen, daß Nelda seine Gefühle je erwidern würde?

Piccirillo hatte Nelda überreden wollen, schon am Abend der Rückkehr nach Venedig Gino Vian wieder aufzusuchen. Aber sie verschob diesen Besuch von einem Tag zum andern. Sie wußte selbst nicht genau, was es war, das sie daran hinderte: das Grauen vor diesem Manne, der so warmherzig, feinfühlend und innerlich sauber schien, und an dessen furchtbarer Schuld es dennoch kaum einen Zweifel gab — oder der Abscheu vor ihrer eigenen Hinterlist? Wie wollte sie es fertigbringen, nach dieser Reise, durch die sie Gino einem schauerlichen Schicksal wieder einen Schritt entgegengestoßen hatte, ihm mit der nötigen Unbefangenheit entgegenzutreten? —

Mit der ihr eigenen Willenskraft überwand Nelda endlich ihre Hemmungen und begab sich — am vierten Abend nach ihrer Rückkehr — zu Ginos Wohnung. Er war bei ihrem Erscheinen so erregt und verstört, daß Nelda sein Verhalten zuerst mit dem Verbrechen in Beziehung brachte: Vielleicht hatte sich in der Zwischenzeit etwas ereignet, das ihm das Gefühl der Sicherheit vor der Entdeckung genommen hatte?

Bald aber merkte Nelda, wie es um Gino bestellt war: daß es nur ihre Anwesenheit war, die ihm die Fassung raubte —, daß er sich bereits in einem Zustand höchster Verliebtheit befand.

(Fortsetzung folgt.)

zum Tage

ow

onez-Kohlenbeckens, des
n-Rog und des frucht-
es das größte Wirt-
ine und bedeutendste
drußlands am Schnitt
m zentralrussischen In-
, dem Schwarzen Meer
Die Bevölkerung besteht
n und Juden. Charkow
aler Behörden und der
industrie. Die Stadt
ungsinstitute und Ver-
e höhere militärische
nen, Waffenschulen für
iziere, ein Artillerie-
le und mehrere große
die industrielle Poten-
gehören Tank-, Trak-
ugfabriken, vier Muni-
, ein Geschützwerk, zwei
, außerdem zwei chemi-
r Herstellung von elek-
nd Schaltapparate für
ow findet sich auch eine
erken der Maschinen-
Textilindustrie. Die
ieht durch vier Kraft-
einer der größten süd-
für landwirtschaftliche
aber für reine Agrar-
und Vieh.

stadt

km westlich von Lenin-
er Insel Kotlin, vor der
Kronstadt, der schmalsten
s Finnischen Meerbusens.
000 Einwohnern ist Sitz
alität und enthält zahl-
nale, Marinehospitäler,
oratorien und Proviant-
en liegt im Osten, der
n der Stadt. Eine starke
durch eine Stadtum-
esonders starkes Fort be-
pitze. Das südliche Fahr-
ndbank auf eine schmale
rdliche Wasserstraße wird
esperrt. Gepanzerte Erd-
lichen Schutz. Kronstadt
eine 28 km lange Fahr-
ist der alleinige passier-
größere Seeschiffe bis

*

Mexikos gegen Roosevelts
gebliche Religionsfreiheit
UdSSR.

katholische Kirche Mexikos
überraschenden Erklärung
gebliche Freiheit der Re-
er Sowjetunion beistim-
en höchsten mexikanischen
hende Persönlichkeit am
inzu, daß die katholische
Vatikanpolitik stehe, die
irgendeinen Kriegführen-
Erklärung Roosevelts, die
ubigen Katholiken in der
che, könne nicht hingenom-
sei kein Zweifel, daß der
talste Tyrannei gegenüber
und dem Glauben an Gott

Erschießungen

n der 1. Seite)

ch andere Divisionen die
och brechen können. Nach
achtungen sind die Kom-
cht glimpflicher geworden.
sich die Zersetzungserschei-
tarmee vermehrt haben,
er vor, als die Divisionen
glas.

e für ihn von Tag zu Tag
ystem Besuche hatte er nicht
wartung, sondern auch mit
Angst entgegengesehen, daß
elleicht nicht ihrer äußeren
könnte. Aber nun, nach-
den mit ihr verbracht hatte,
kommen, daß er schon jetzt
wesen wäre, ihr sein ganzes
widmen. Die Schicksals-
n zum Leben erwachten
egnen lassen, schien ihm so
die Empfindung hatte, so
s Glückes und könne nicht
denn wie durfte er so ver-
, daß Nelda seine Gefühle

Nelda überreden wollen,
Rückkehr nach Venedig Gino
uchen. Aber sie verschob
nem Tag zum andern. Sie
enau, was es war, das sie
Grauen vor diesem Manne,
feinfühlend und innerlich
n dessen furchtbarer Schuld
en Zweifel gab — oder der
eigenen Hinterlist? Wie
bringen, nach dieser Reise,
inem schauerlichen Schicksal
entgegengestoßen hatte, ihm
Unbefangenheit entgegenzu-

nen Willenskraft überwand
emmungen und begab sich —
nach ihrer Rückkehr — zu
r war bei ihrem Erscheinen
ört, daß Nelda sein Ver-
m Verbrechen in Beziehung
atte sich in der Zwischenzeit
ihm das Gefühl der Sicher-
ung genommen hatte?

e Nelda, wie es um Gino
nur ihre Anwesenheit war,
raubte —, daß er sich bereits
öchster Verliebtheit befand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erbfehler

Humoreske von Erich Grisar

Luise hatte geschrieben, daß sie zu Besuch nach
ause komme.

Da muß ich aber gleich einen Kuchen backen,
ie die Mutter.

Vater Schulte brummte sich unterdes was
den Bart, was so klang wie: Kinder soll man
t verwöhnen; aber als seine Frau den Teig
rte und es lecker nach Zitronat und Rosinen
uften begann, sagte er nichts mehr. Ja, er
t sogar der erste, der den Kuchen probierte,
er endlich fertig war.

Wunderschön ist er geworden, sagte er, und
tt sich noch ein Stückchen ab.

Nun ist's aber genug, sagte die Mutter, wie
t das denn aus, wenn nachher solch ange-
bitener Kuchen auf dem Tisch steht.

Na ja, probieren muß man ihn doch.

Es war noch nicht lange nach drei Uhr, da
gte Vater Schulte: Um wieviel Uhr hat Luise
schrieben, wollte sie kommen?

Um viere, antwortete die Mutter.

Dann wird es ja Zeit, daß wir den Tisch
en, sagte der Vater, damit wir gleich Kaffee
nken können wenn Luise kommt.

Das ist doch Augenblicksache, meinte die
tter; aber sie begann doch zu decken.

Etwas später wieder drängte der Vater: Wo
Luise bleibt. Ob wir nicht schon anfangen,
wird am Ende noch der Kaffee kalt.

Was hast du's so eilig, erwiderte die Mutter.
Zug ist doch noch gar nicht da, und vom
nhof bis hier sind doch auch noch zwanzig
uten.

Wenn sie aber mit der Straßenbahn kommt,
sie jeden Augenblick hier sein.

Na ja, meinte die Mutter, wenn du nicht
ten kannst, können wir ja anfangen, aber
en gibt's nicht eher, bis Luise da ist.

Ein Stückchen, bettelte der Vater.

Na gut, gab die Mutter nach; aber dann
ch auch auch gleich ein Stückchen mit. Nach-
komme ich doch nicht mehr zum Essen.

Gemütlich ihren Kaffee schlürfend, machten
beiden sich über den Kuchen her, der bald
ug zusammenschrumpften, so daß Mutter
ulte auf einmal ganz erschreckt aufsah und
e: Nun ist aber Schluß, sonst bleibt für Luise
nichts mehr übrig.

Aber du willst den Rest doch Luise nicht
r anbieten, meinte er. Damit blamierst du
doch nur.

Blamieren? Ich mich blamieren? Blamieren
dest du dich doch nur.

Also erst recht ein Grund, den Kuchen ganz
uessen; denn du willst doch nicht, daß ich
h als Vater vor meinem Kinde schämen muß.

Nun gut, dann iß das Stück noch. Dann muß
eben morgen einen neuen backen. Luise
ibt ja noch länger. Nur schade, ich hätte ihr
ne heute was Leckeres vorgesetzt. Wo sie doch
lange fort war.

Ach was, sagte Vater Schulte. Man muß
auch beherrschen können und seine Gefühle
t so offen zeigen. Vor allem den Kindern
genüber.

Nicht lange darauf klingelte es.

Luise, bist du es, stürzte die Mutter an die
r und begrüßte die große Tochter, die seit
iger Zeit im Süden des Reiches in Stellung
r.

Setz dich, sagte Vater Schulte, als auch er
nen Kuß bekommen hatte, und zu seiner Frau
wendet, fuhr er fort: Mutter, schütt' dem
nd mal Kaffee ein.

Mach dir nur keine Umstände, Mutter, sagte
ise.

Allgemeine Rundschau

Bochum, 7. Okt. Ausstellung „Die neue deutsche Wohnung" in Bochum. Gauleiter Josef Wagner veranstaltet in seiner Eigenschaft als Gauwohnungskommissar des Gaues Westfalen-Süd im Ernst-Moritz-Arndt-Haus zu Bochum in der Zeit vom 10.—26. Oktober 1941 eine Ausstellung unter dem Titel „Die neue deutsche Wohnung". U. a. wird eine Wohnung nach der Maßgabe des vom Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau geschaffenen Erprobungstyps in natürlicher Größe gezeigt.

Köln, 7. Okt. Reichsausstellung „Seefahrt tut not" wurde verlängert. Die unter dem Namen „Seefahrt tut not" in Köln gezeigte Ausstellung, in der auch hervorragende Arbeiten aus unserem Gau gezeigt werden, erfreut sich eines sehr großen Zuspruches. Aus diesem Grunde wurde die Leistungsschau der deutschen Jugend bis zum 31. Oktober verlängert.

Osnabrück, 7. Okt. Unhöflicher Kellner festgenommen. In einem hiesigen größeren Restaurant hatte eine Frau bereits eine Stunde auf das Mittagessen gewartet. Als sie dann den zuständigen Kellner in höflichem Tone fragte, ob ihr Essen bald käme, rief ihr dieser das bekannte Zitat aus „Götz von Berlichingen" zu, daß alle Gäste es hören konnten. Da aber auch Kellner stets höflich sein müssen, selbst bei dringendster Arbeitsüberlastung, wurde dieser unhöfliche Mann jetzt von der Gestapo festgenommen.

Berlin, 7. Okt. Freiplatzspenden des NS.-Reichskriegerbundes — 350 000 Verpflegungstage. Die Kriegerkameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes haben auch in diesem Jahre wieder für erholungsbedürftige Frontsoldaten eine große Zahl von Freiplatzspenden gestiftet. In den Bereichen aller Gaukriegerführungen in Nord und Süd, in Ost und West des Großdeutschen Reiches finden diese Frontsoldaten oft in herrlichsten Gegenden kameradschaftliche Betreuung durch die alten Soldaten. 350 000 Verpflegungstage wurden bisher zur Verfügung gestellt.

Buldern, 7. Okt. Ein fast 1000pfündiges Schwein. Beim letzten Versand von Schlachtvieh wurde von einem hiesigen Gast- und Landwirt ein Schwein abgeliefert, das ein Lebendgewicht von 920 Pfund erreichte.

Brockhagen, 7. Okt. Ein großes Schadenfeuer brach dieser Tage in der Stallung des Bauern Heinrich Baumann in Brockhagen aus. Das Feuer fand so guten Nährboden, daß es sich sehr schnell über das ganze Stall- und Wohngebäude ausdehnte. Den Löschzügen Brockhagen, Kölkebeck und Marienfeld, die alarmiert wurden und schnellstens zur Stelle waren, gelang es, das Vieh, den größten Teil des Getreides und auch das Mobiliar zu retten. Die Stroh- und Heuvorräte gaben dem Feuer beste Ausdehnungsmöglichkeiten. Trotz intensivster Bekämpfung mit modernsten Löschgeräten war es nicht möglich, dem Brande Einhalt zu gebieten. Das Anwesen brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Regensburg, 7. Okt. Ehemaliger Zuchthäusler in Offiziersuniform. Das Sondergericht Nürnberg verurteilte den 30 Jahre alten Josef Krysiak, einen gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling, zweimal zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Krysiak, ein vielfach, darunter auch mit Zuchthaus, vorbestrafter Verbrecher polnischer Abstammung, gab sich Ende 1939 einer Regensburger Angestellten und deren Mutter gegenüber als Offizier der deutschen Wehrmacht aus. Obwohl er wegen seiner Vorstrafen wehrunwürdig war, zeigte er sich in der Oeffentlichkeit in Offiziersuniform und trug eine ganze Reihe von Orden und Ehrenzeichen. Er verstand es, das junge Mädchen so zu täuschen, daß es sich mit ihm verlobte und ihm Zuwendungen im Betrage von 400 RM. machte. Während er noch dieses Liebesverhältnis unterhielt, knüpfte er in München neue Beziehungen zu einer geschiedenen Frau an, der gegenüber er gleichfalls als Offizier auftrat und die er in der gleichen Weise zu „Geschenken" veranlaßte. Der Staatsanwalt brandmarkte die Hochstapeleien des Angeklagten, die geeignet seien, das Ansehen des deutschen Soldaten zu schädigen, aufs schärfste und beantragte zweimal die Todesstrafe, die vom Sondergericht auch ausgesprochen wurde.

Eine Viertelstunde in Gefangenschaft

Seltsame Episoden in den dichten Wäldern des Ostens

Wir befinden uns in den letzten nördlichen Ausläufern des riesigen Wald- und Sumpfgebietes des Leningrader Bezirks. Von der lichten Höhe vor dem Regimentsgefechtsstand wandert der Blick weit über die Wälder, die wie tot zu unseren Füßen liegen, bis zu den im leichten Abendwind rauchenden Schornsteinen der Stadt.

Aber die Wälder vor uns — es ist dichter Niederwald — sind voll Leben, voll Kampf. Im dichten Busch liegen hier unsere Infanteristen auf Sicherung, manchmal nur einen Steinwurf weit von ihnen hausen die Bolschewisten in Feldstellungen. Schüsse zerreißen die Stille des Waldes, Granaten zerfetzen die Bäume, wild heulend rast der Orkan des Krieges für Stunden durch die Undurchdringlichkeit der blauschwarzen Finsternis und machte dann wieder für Stunden einer atemlosen Stille und Friedlichkeit Platz.

Es ist schwer, in dieser pfaddurchzogenen Wildnis zu erkennen, wo unsere vordersten Sicherungen und die des Gegners sind. Aber für die Bolschewisten scheint es noch schwerer zu sein. Ahnungslos fahren sie mit ihren Fahrzeugen in unsere Sicherungen hinein.

In der Abenddämmerung naht sich auf einem schmalen, feuchten Waldweg ein Personenkraftwagen aus dem feindbesetzten Dorf unseren Sicherungsposten. Sie hören ihn kommen, erkennen auch einwandfrei, daß es sich um einen Wagen des Gegners handelt. Sie halten ihn jedoch nicht an, um nach dem Kennwort zu fragen oder andere Förmlichkeiten beim Grenzübertritt zu vollziehen, vermeiden aber auch, daß der Wagen und seine Insassen gewarnt werden und schnell wieder wenden. Seelenruhig lassen sie ihn vorbeikutschieren, bis er nicht mehr weiter kann. Der Wagen ist plötzlich von deutschen Soldaten umstellt, die Insassen werden höflich, aber bestimmt aufgefordert auszusteigen. Der Kommissar, der im Wagen saß, machte ein furchtbar dummes und langes Gesicht, als er merkte, daß er bei seinen Feinden gelandet war. Aber jetzt bleibt ihm nichts mehr übrig, als sich mit der neuen Lage abzufinden. Seine abendliche Spazierfahrt in einem Fordwagen endete mit seiner Gefangennahme. Zu Fuß mußte er zum Regimentsgefechtsstand weiterwandern, die würzige Luft seines Heimatwaldes ist ihm besser als der sehr gemischte Gestank bekommen, der seinem Wagen entströmte. Im Eßgeschirr befand sich nämlich Essen, das mindestens drei bis vier Wochen alt war, Schimmel und Grünspan. In trauter Harmonie mit den Essensresten lag neben den Ausrüstungsgeständen, die ein hoher Kommissar bolschewistischer Prägung nun einmal besitzen muß, delikate Damenwäsche.

Kurz vor Mitternacht hören die Soldaten das Mahlen der Räder durch den Matsch, Pferdegetrampel. Ein Feldwebel erhebt sich fröstelnd aus seinem Erdloch. Er geht durch den Wald zum Weg und sieht einen prächtig zu schauenden Schimmelreiter. Er schaut ihn an, der Reiter schaut zurück und trabt weiter. Dann folgt ein hochbepackter Panjewagen, dahinter ein Soldat. Er sieht ihn an, der Soldat schaut zurück und geht weiter. Noch ein vollbepackter Panjewagen, und dahinter wieder ein Soldat. Merkwürdig, denkt unser Feldwebel, er geht einen oder zwei Schritte vorwärts, um den Soldaten zu fragen: „Welche Kompanie?" Aber noch bevor er die Lippen öffnet, erkennt er: Das sind ja Bolschewisten! Mit der Geschicklichkeit eines Zauberers versinkt er in der Tiefe eines Grabens und ruft den Sicherungsposten zu: „Sowjets!". Es fallen ein paar Schüsse, ein Bolschewist fällt auf den Rücken, die Kolonne fährt eilig weiter in unsere Linien hinein und wird dort einkassiert. Die Wagen hatten Proviant für ein Sowjetbataillon. Danke schön für den Wodka, er muß uns für das Ausbleiben der warmen Feldküche entschädigen.

Der Ordonnanzoffizier setzt sich auf ein Krad, um zum Regimentsstab zu fahren. Seine Mühle bleibt im Schlamm stecken. Er steigt ab und wühlt sie wieder heraus. Als er aufblickt, schaut er in die Mündungen von sieben luftgekühlten Sowjetgewehren. „Rucki wiärch", ruft man ihm zu. Peinliche Situation. Nach Lage der Dinge kann er sich im Augenblick nicht davonmachen. Also hebt er die Hände hoch. Die Gegner kommen dichter heran, fragen ihn: „Wo Rußki — wo Germanski?" Aha, sie wissen nicht, wo sie sind. Der Leutnant erfaßt blitzschnell die Situation, weist mit der Hand in Richtung Bataillonsgefechtsstand und sagt: „Rußki da!" Mit der Auskunft ist man zufrieden. Er muß sein Krad schieben. Einer geht hinter ihm, der Gewehrlauf stößt hin und wieder unangenehm in den Rücken. Es geht an gefallenen Bolschewisten vorbei, die Begleiter machen dann jedesmal ein bitterböses Gesicht. Aber schließlich ist die Gruppe bis auf vier Mann, die sich aus irgendwelchen Gründen seitlich in die Büsche geschlagen haben, in Höhe des Gefechtsstandes. Geschickt tritt der Leutnant mit dem Fuß einen Gang ein, die Maschine sträubt sich plötzlich, will nicht weiter. Die Begleiter müssen drücken helfen, auch der, der im Rücken des Leutnants mit dem Gewehr unfreundliche Gesten machte. Beim Hantieren an den Hebeln schrillt plötzlich die Hupe, und unsere Sicherungsposten im Walde denken, was will denn der Leutnant? Warum hupt er denn? Sie kommen aus dem Walde auf den Weg, sehen und begreifen. Der Leutnant nimmt einem Bolschewisten das Gewehr ab und ruft ihnen zu: „Rucki wiärch". Furchtbar lange Gesichter einerseits, auf der anderen Seite ein freudestrahlendes, als der Leutnant sich aus der viertelstündigen Gefangenschaft mit drei Gefangenen zurückmeldet.

Kriegsberichter Willy Wienlöwer (PK.)

Funkentelegraphie stellt Mörder

Erinnerungen an den ersten Kriminalfunkspruch nach Uebersee

Seit mehr als drei Monaten war die Frau
s in der 112. Avenue in Newyork wohnenden
tes Dr. Harley Harry Crippen verschwunden.
t dieser Zeit weilte die Sekretärin des
rtes, die hübsche 29jährige Ethel Clare le
ve, in der Wohnung Dr. Crippens. War es
Wunder, daß die Hausbewohner darüber
achen? Schließlich tauchten immer dunklere
rüchte auf, furchtbarer Verdacht wurde gegen
n Arzt ausgesprochen und eines Morgens, im
mmer 1910, nahmen drei Kriminalbeamte in
n Privaträumen eine Haussuchung vor.

Dr. Crippen war über den unerwünschten
uch sehr ungehalten. Er erklärte den Be-
nten, er könne ihnen nachweisen, daß seine
au am 12. März in Los Angeles gestorben
d auf ihren Wunsch auf einem Friedhof ihrer
imatstadt beerdigt worden sei. Da die Durch-
hung ergebnislos verlief und die Angaben
s Arztes richtig zu sein schienen, zog sich die
lizei zurück. Der Sicherheit halber aber
tete sie an die Verwaltung des Friedhofes
Los Angeles die Anfrage, ob dort eine Frau
elyne Crippen beigesetzt sei. Am über-
ten Tage traf die überraschende Antwort
, daß sich dort kein Grab einer Mrs. Crippen
fände. Die Beamten begaben sich sofort noch
mal in die Wohnung des Arztes, aber Dr.
ippen und seine Sekretärin waren am Tage
her plötzlich abgereist. Die Zimmer wurden
ch einmal durchsucht. Als man in ihnen
hts Verdächtiges fand, erinnerte man sich —
der zu spät — daran, daß der Arzt auch einen
ller besaß. Und im Keller stieß die Polizei
f menschliche Gliedmaßen, die zu einem durch
gelöschten Kalk bereits zerstörten Frauen-
rper gehörten. Frau Crippen war von ihrem
anne ermordet worden, weil sie ihm im Wege
nd und er die le Neve heiraten wollte.

Eine fieberhafte Jagd nach dem Mörder setzte
n. Bei der Polizei liefen Hunderte von An-
gen ein, die den Arzt und seine Begleiterin
sehen haben wollten. Zu dieser Zeit aber
wamm das verbrecherische Paar bereits auf
m Ozean. Acht Tage nach der Entdeckung des
ordes meldete Kapitän Kendall von Bord
seines Dampfers „Montrose" funkentelegraphisch: „Crippen und ein als Mann verkleidetes Mädchen an Bord. Kein Zweifel an der Identität. Kapitän Kendall." Es war die erste drahtlose Depesche, die über den Ozean lief und die erste, die auf diese Weise einen Verbrecher zur Strecke bringen sollte.

Da die „Montrose" nach Südamerika fuhr, war anzunehmen, daß der Arzt dort an Land gehen wollte. Mit einem Schnelldampfer wurden sofort Polizeibeamte in Marsch gesetzt, um wenn möglich das verbrecherische Paar zu überholen und noch an Bord zu verhaften. Auch Kapitän Kendall wurde drahtlos verständigt. Er funkte zurück, daß sich Dr. Crippen vollkommen sicher fühle, mit seiner Begleiterin lache und scherze und Zukunftspläne schmiede. Als die „Montrose" in Montevideo ankam, hatte der Schnelldampfer im Hafen bereits Anker geworfen. Für den Mörder gab es kein Entrinnen mehr. Als er gerade das Schiff verlassen wollte, legte sich eine schwere Hand auf seine Schultern. Crippen war so verblüfft, daß er keinen Widerstand leistete. „Sie sind ein Opfer der drahtlosen Telegraphie geworden, Mr. Crippen!" sagte ernst Kapitän Kendall. „Damit habe ich allerdings nicht gerechnet", erwiderte der Mörder, der im November 1910 auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet wurde.

Franz von Lenbach haßte Schmeicheleien und war zeit seines Lebens im Verkehr mit Höhergestellten immer geradeaus.

Einmal hatte er einen Fürsten gemalt, der äußerlich gerade nicht wie ein Adonis ausschaute. Er malte den Betreffenden naturgetreu.

Als er das Bild ablieferte, ärgerte sich der Fürst und behauptete, das Gemälde sei nicht ähnlich geworden. Da sagte Lenbach grob:

„Ich will Ihnen was sagen, Durchlaucht: Wenn ich so ausschauen täte wie Sie, dann wäre ich saufroh, wenn das Bild nicht ähnlich wäre!"

*

Der Pistolenschuß

Der „eiserne Kanzler" machte nie viel Worte. Schon in seinen jungen Jahren war er ein Mann der Tat. Er hat davon einen Patrizier in Frankfurt a. M. einmal in nachdrücklicher Weise überzeugt.

Bismarck war damals Bundesgesandter in der Goethestadt. Sein Domizil hatte er im Hause eines reichen Kaufherren aufgeschlagen. Das Arbeitszimmer des späteren Kanzlers befand sich im Erdgeschoß des Hauses, während der Diener Bismarcks ein Zimmer im Obergeschoß bewohnte.

Als Bismarck den Hausherrn darum bat, einen Glockenzug von seinem Arbeitszimmer ind ie Stube des Dieners legen zu lassen, damit er diesen jederzeit herbeirufen könne, lehnte dieser den Wunsch Bismarcks mit der Begründung ab, daß solche Extravaganzen zu Lasten des Mieters gingen.

Bismarck sagte nichts. Er wußte aber im selben Moment, auf welche Art und Weise er sich diesen Mann, der seine Abneigung gegen alles Preußische offensichtlich zur Schau trug, gefügig machen könne. Er rief seinen Diener zu sich herunter und gab ihm eine kurze Anweisung. Der Diener strahlte über das ganze Gesicht, als er sich wieder nach oben begab, so, als wäre ihm eine ganz besondere Freude widerfahren.

Am nächsten Morgen, die Sonne war eben erst aus ihrem Schlaf erwacht, zerriß plötzlich der Knall eines Pistolenschusses die Kirchhofsruhe des Hauses. Der Hausherr, der im Nachtgewand und mit allen Zeichen des Schreckens auf dem feisten Gesicht, eilte von Tür zu Tür, um nachzusehen, wo es ein Unglück gegeben.

Als er das Arbeitszimmer Bismarcks betrat, saß dieser bereits emsig arbeitend an seinem Schreibtisch; neben ihm lag die noch rauchende Pistole.

„Um Himmelswillen, was ist geschehen", sprudelte der ängstliche Patrizier heraus, hat man etwa ein Attentat auf Sie verüben wollen?"

„Wo denken Sie hin", gab Bismarck in aller Seelenruhe zur Antwort, „das war nur das Zeichen für meinen Diener, sich bei mir einzufinden. Dieses Glockenzeichen werden sie ab heute täglich mehrere Male hören.

Der Kaufherr, der die Preußen nicht leiden konnte, und glaubte, daß auch Bismarck fühlen lassen lassen zu können, ließ noch am selben Vormittag einen Glockenzug anlegen.

Humor

In der Handelsschule werden die verschiedenen Formen des Kredits behandelt. Der Lehrer fragt einen Schüler:

„Also, Undermann, Sie wollen einmal einen eigenen Hausstand gründen, bauen sich ein Haus, das zwanzigtausend Mark kostet, haben aber nur ein Eigenkapital von fünftausend Mark, was brauchen Sie dann?"

„Eine reiche Frau, Herr Studienrat!"

Die konservative Familie

Hinter Donauwörth fand ich eine Familie wo die Kinder noch zu den Eltern Sie sagten.

„Dös gehört sich so — aus Respekt", meinte der Vater.

„Aber Ihr Aeltester sagt doch Du zu Ihnen?"

Der Vater nickte:

„Der darf! Mit dem habe ich bei der letzten Kirchweih Brüderschaft getrunken."

*

„Verdunkelung" gab es schon im Dreißigjährigen Krieg

Wohl die wenigsten Zeitgenossen dürften wissen, daß es schon im Dreißigjährigen Krieg und vielleicht noch früher eine Art Verdunkelung gab. Die Landbevölkerung wurde damals ermahnt, ihre Fenster gut abzublenden und ja keinen Lichtschein nach außen dringen zu lassen. Die Vorsichtsmaßnahme war natürlich nicht auf die Befürchtung von Fliegerangriffen zurückzuführen, sondern entsprang der Absicht, herumstreifenden Marodeuren und Plünderern nicht den Standort einzelner schutzloser Anwesen und Dörfer zu verraten. So manche entlegene kleine Gemeinde ist hierdurch vor Brandschatzung und Einquartierung verschont geblieben. Auch in den mittelalterlichen Städten mag gelegentlich eine Verdunkelung angeordnet worden sein, wenn es galt, kriegswichtige Einrichtungen oder Wohnviertel vor einer nächtlichen Bo[illegible]rung durch den Feind zu bewahren.

Aus der Heimat

Büren, Mittwoch, den 8. Oktober 1941

Gauleiter Dr. Meyer 50 Jahre alt

Der Gau Westfalen-Nord ehrte seinen Gauleiter

Am 5. Oktober konnte Gauleiter Dr. Alfred Meyer seinen 50. Geburtstag begehen. An diesem Tage kam so recht zum Ausdruck, welch große Liebe und Verehrung aus allen Schichten der Bevölkerung des Gaues Westfalen-Nord unserem Gauleiter entgegengebracht wird. Nachdem schon in den frühen Morgenstunden die HJ. dem Gauleiter ihre Glückwünsche gebracht hatte, fanden sich im Laufe des Vormittags die Vertreter der Wehrmacht — an ihrer Spitze der Befehlshaber im Wehrkreis VI, General der Infanterie Glokke, und der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau VI, General der Flakartillerie Schmidt —, die Gauamtsleiter und die Führer der Gliederungen mit dem Stellv. Gauleiter, Staatsrat Stangier, ferner Vertreter des Staates, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst und Kultur sowie der Presse ein, um dem Gauleiter die herzlichsten Glückwünsche zu entbieten. Der Gauleiter nahm die Glückwünsche mit herzlichen Dankesworten entgegen. — Der Führer übermittelte dem Gauleiter sein Bild mit folgender Widmung: „Meinem treuen alten Mitkämpfer Gauleiter Dr. Alfred Meyer zum 50. Geburtstag mit den herzlichsten Glückwünschen. Adolf Hitler." Diese Anerkennung des Führers für eine Lebensarbeit bereitete unserem Gauleiter die größte Freude.

*

Die Personenstandsaufnahme 1941 findet am 10. Oktober statt. Zur Zeit werden in Stadt und Amt Büren die Haushaltungslisten, Hauslisten und Betriebsblätter zugestellt, die nach dem Stande vom 10. Oktober 1941 ausgefüllt und in der Stadt Büren bis spätestens 20. Oktober im Zimmer 13 des Rathauses wieder abgeliefert werden müssen. In den Gemeinden des Amtes Büren müssen die Listen zu dem jeweils festgesetzten Zeitpunkt abgeliefert werden. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Haushaltungen usw., die die Listen nicht vollständig und rechtzeitig ausfüllen, nach den bestehenden Bestimmungen Bestrafungen zu gewärtigen haben.

Die Regierung stellt Verwaltungslehrlinge ein. Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Die Regierung in Minden nimmt zum 1. April 1942 Verwaltungslehrlinge mit Aussicht auf Uebernahme in den Vorbereitungsdienst für die Regierungsinspektorlaufbahn an. Die Bewerber sollen bei der Einstellung nicht älter als 18 Jahre alt sein und müssen Ostern 1942 das Abschlußzeugnis einer voll ausgestalteten Mittelschule oder eines als voll ausgestaltet anerkannten Aufbauzuges an einer Volksschule oder das Zeugnis des erfolgreichen Besuches einer öffentlichen oder staatlich anerkannten Handelsschule mit zweijährigem Lehrgang oder einer höheren Handelsschule erhalten. Daneben können auch Bewerber zugelassen werden, die das Zeugnis über den erfolgreichen Besuch von sechs Klassen einer öffentlichen oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt oder von 4 Klassen einer solchen in Aufbauform besitzen. Die Ausbildungszeit gliedert sich in die Lehrzeit und in den Vorberetungsdienst. Die Lehrzeit ist auf einem Landratsamt, der Vorbereitungsdienst bei der Regierung abzuleisten. Bewerbungsgesuche können schon jetzt vorgelegt werden. Den Bewerbern wird jedoch empfohlen, sich zuvor vom Präsidialbüro der Regierung Minden ein Merkblatt zu erbitten, aus dem alles Nähere über die dem Bewerbungsgesuch beizufügenden Bewerbungsunterlagen sowie über den Gang der Ausbildung ersichtlich ist.

Ein Postkuriosum. Wie lange braucht ein durch die Post beförderter Brief von der Burgstraße bis zur vom Rath-Straße? Das ist — im günstigsten Falle — eine Angelegenheit von wenigen Stunden. Daß aber ein Brief mehrere Jahre benötigt, um in den Besitz des Empfängers zu geraten, ist wohl eine große Seltenheit. So sandte die Familie A. Isenberg, Burgstraße, am 18. April 1936 der an der vom Rath-Straße wohnenden Familie Wilhelm Lücke ein Glückwunschschreiben, das erst am 29. September 1941 dem Adressaten durch den Briefträger zugestellt worden ist! Es dauerte also 5½ Jahre — in Worten: fünfeinhalb —, bis der Weg von der Burg- nach der vom Rath-Straße, die damals noch Detmarstraße hieß, zurückgelegt worden ist. Die Hauptsache an diesem Kuriosum aber ist, daß der Brief überhaupt noch sein Ziel erreichte. Es bleibt nur noch die Frage offen: Wo hat der Brief solange gesteckt, bis er — vielleicht durch einen Zufall — aus seinem Dornröschenschlaf erweckt und dem Adressaten zugestellt wurde?

Mit Rücksicht auf die dringende Nachfrage nach elektrischen Heizgeräten hat der Reichskommissar für die Preisbildung den Verkauf solcher Geräte von einer vorherigen Genehmigung der Verbraucherpreise abhängig gemacht. In zahlreichen Fällen wurden überhöhte Preise der Hersteller und Händler herabgesetzt. Prüfungen bei Einzelhandelsfirmen haben neuerdings ergeben, daß manche Händler die starke Nachfrage dazu benutzt haben, Bestellungen auf Geräte gegen Vorauszahlungen entgegenzunehmen. Ein derartiges Geschäftsgebaren ist unstatthaft. Gegen die Händler ist wegen des hierin liegenden Verstoßes gegen den Preisstopp vorgegangen worden. Die Vorauszahlungen sind den Verbrauchern zurückzuzahlen.

*

Kreis Paderborn-Büren, 7. Okt. Neue Untergauführerin. An Stelle der Untergauführerin Pgn. Ellen Ellendorf, die als Inspektionsbeauftragte in der Kinderlandverschickung nach Stuttgart berufen worden ist, wurde die JM.-Ringführerin Leni Buddemeier, die bisher den JM.-Untergau geführt hat, mit der Führung des Untergaues 281 beauftragt.

Was soll unser Junge werden?

Das ist die Frage, mit der sich die Eltern jetzt besonders eingehend beschäftigen müssen. Die meisten von ihnen werden davon gehört oder gelesen haben, daß die HJ. eine große Berufsaufklärungsaktion gestartet hat unter dem Leitwort: „Was soll ich werden?" Damit ist ihnen klar geworden, daß kein Vater, keine Mutter darüber, was ihr eigener Junge werden soll, ohne weiteres nach eigenem Belieben entscheiden sollte, sondern daß sie sich erst einmal durch die Berufsaufklärungsaktion über die Berufswahl, ihre Bedeutung und ihre Bedingungen, unterrichten und aufklären lassen sollen. Und wenn die Aktion der HJ. heißt: Was soll ich werden, dann heißt das für den Jungen selbst, daß es nicht darauf ankommt, was er werden will.

Die Aussichten sind heute fast in allen Berufen ausgezeichnet. Trotzdem wenden sich die Wünsche der Eltern und der Jungen nur einer bestimmten Auswahl solcher Berufe zu. Eine ganze Reihe von Berufen mit besten Aussichten bleiben ziemlich unberücksichtigt. Das ist einmal Modesache, zum anderen liegt es daran, daß weder der Junge, noch die Eltern diese Berufe kennen. Man wählt doch sehr oft einen Beruf, den ein Verwandter oder Bekannter oder ein Nachbar hat, den man daher aus eigener Anschauung kennen gelernt hat. Der Zufall spielt also bei der Berufswahl eine ganz beachtliche Rolle.

Im Interesse unseres Volkes liegt es nun aber, daß alle wichtigen Berufe ausreichend besetzt werden. Deshalb darf man dem Zufall nicht mehr soviel Einfluß lassen, wie das früher möglich war, zumal man durch den Zufall einen Beruf auch ganz falsch kennen lernen kann, wenn man nämlich nicht einen tüchtigen, sondern einen unzulänglichen Vertreter dieser Berufe kennt. Und Unzulängliches gibt es ja überall. — Also Berufswahl ohne Berufsaufklärung, ohne Berufsberatung, wie sie das Arbeitsamt auszuüben hat, ist nicht das richtige, weil man dabei zu leicht den richtigen Beruf, für den der Junge wirklich geeignet ist, verfehlen kann.

Ein solcher Beruf, der leicht falsch beurteilt wird und dessen Aussichten leicht falsch beurteilt und unterschätzt werden, ist z. B. das Malerhandwerk. Wer gelegentlich einmal die Maler bei der Arbeit gesehen hat, der denkt leicht: Ach, das ist bloß Anstreicherei, und dreckig ist es obendrein! Nun dreckig ist die Motorenschlosserei auch, und trotzdem drängen sich die Jungen ohne Scheu vor Oel und Ruß dazu. Das ist ja niemals entscheidend, und Dreck bei der Arbeit, so weit er unvermeidbar ist, ist ja ehrenvoller Dreck. — Daß die Anstreicherei zum Malerhandwerk gehört, ist auch richtig. Falsch aber ist die Annahme, sie sei das ganze Malerhandwerk. Sie ist nur das gröbste, das äußerlichste, das einfachste davon. Dahinter aber steckt viel mehr. Das Malerhandwerk ist z. B. das Handwerk des Oberflächenschutzes. Das ist zwar nur eine Teilaufgabe, aber eine von ganz erheblicher Bedeutung und von beinahe wissenschaftlichem Charakter. Was der Arzt tun muß, um den Körper gesund zu erhalten, das muß auf seinem Gebiet der Maler tun, um unsere Häuser und Wohnungen, und ihre Baustoffe, Holz, Putz und Metall gesund zu erhalten. Er hat einen Abwehrkampf gegen zerstörende Kräfte zu führen, zu dem man ganz erhebliche Kenntnisse und Erfahrungen haben muß. Die Werte, um die es sich da in der Volkswirtschaft handelt, gehen in die Milliarden, und entsprechend wichtig ist dieser Beruf und in ihm der tüchtige Könner. Eine andere wichtige Aufgabe des Malerhandwerks ist der Schmuck und die Kennzeichnung von Gebäuden und Räumen, die Farbgestaltung der Straßen, Wohnungen, Arbeits- und Festräume. Das ist eine Arbeit, die mit der Kunst überall Berührung hat, ja, die in ihren besten Leistungen Kunst ist. Ein Junge, der Farbensinn und Sinn für Architektur hat — was durchaus nicht immer zusammen vorkommt —, könnte sich gar keinen besseren Beruf wünschen, besonders in unserer Zeit, in der unser Führer die Neugestaltung der deutschen Städte eingeleitet hat. Und dann die eigentliche Malerei! Das ist ein Gebiet, das einem tüchtigen Jungen außerordentlich vielseitige Möglichkeiten bietet. Nicht nur im Handwerk selbst, sondern auch in der Werbung, beim Theater und Film werden Maler und Zeichner gebraucht, und zwar gerade solche haben die besten Aussichten, die erst die Handwerkslehre durchgemacht haben.

Früher hatten die Leute gegen das Malerhandwerk oft einzuwenden: Ach, die haben nur im Sommer Arbeit, im Winter haben sie nichts und sind arbeitslos. — Die Zeiten sind längst gewesen, in denen der Maler im Winter sich ausruhen konnte. Heute hat der Beruf soviel Beschäftigung, daß das ganze Jahr hindurch mit voller Kraft gearbeitet werden muß, z. B. Innenarbeiten werden nur noch im Winter gemacht. Und das wird auch künftig so bleiben; es gibt also keinen Verdienstausfall im Winter mehr. Dagegen werden die Verdienstmöglichkeiten sich weiter verbessern. Was ein tüchtiger Meister verdienen kann, ist nicht öffentlich bekannt, aber wer es weiß, der wird verstehen, daß er keinen höheren Beamten, keinen Kaufmann und auch nicht manchen Fabrikanten zu beneiden braucht.

Wenn die Eltern sich also mit der Frage zu beschäftigen haben: Was soll unser Junge werden? könnten sie sich auch wohl die Frage vorlegen: Soll er nicht Maler werden? Und wenn sie sich dann über diesen Beruf weiter aufklären und beraten lassen, dann werden manche sicherlich zu dem Entschluß kommen: Er soll Maler werden!

Kreis Büren, 7. Okt. Die Fachschaftsgru... Melker der Kreise Büren, Paderborn, Warb... Höxter und Lippstadt, die zu einer Bezi... gemeinschaft zusammengeschlossen sind, tagte... der vergangenen Woche in Paderborn. Land... fachschaftswart Pg. Artmeier gab den S... lungsplan für die Winterarbeit bekannt... teilte mit, daß der Kreisfachschaftswart in je... Kreise in Zusammenarbeit mit der Kreisbaue... schaft Sprechtage für die Melker abzuhal... habe. Landesgefolgschaftswart Pg. Mer... behandelte die Tagesfragen der Berufsgru... und kündigte an, daß in absehbarer Zeit ... Tarif herauskommen werde. Nach einer re... Aussprache wurde die Arbeitstagung geschlo...

Kreis Büren, 8. Oktober. **Bauernregeln den Oktober.** Wie es im Oktober witter... witterts im nächsten März. Ist die Krähe n... weit, wird's zum Säen Zeit. Trägt der ... jetzt noch sein Sommerkleid, so ist der Wi... wohl auch noch weit. Bellt der Fuchs im ... nen Wald, stellt sich ein der Regen bald. S... Gall (16.), jagt gewiß das Vieh in den S... Donner im Oktober pflegt einen unbeständi... Winter zu bedeuten und selten gute Folgen ... haben. Hat der Oktober viel Regen gebr... hat er die Gottesäcker auch bedacht. An ... sula (21.) muß das Kraut herein, sonst schn... Judas und Simon (28.) drein.

Bleiwäsche, 7. Okt. **Bestrafter Fahrradm... der.** Wie s. Z. berichtet, wurde im Juli d. ... der 19 Jahre alte H. P. von Bleiwä... wegen Fahrraddiebstahls festgenommen. ... einem Soldaten gestohlenes Fahrrad verka... er an einen Ausländer für 60 RM., während ... das zweite, aus einer Scheune in Wünne... berg gestohlene Fahrrad, für 35 RM. an ... Mann brachte. Außerdem stahl er mehrere L... Treibstoff aus einem verschlossenen Schupp... in Ringelstein und entleerte den Ben... tank eines Motorrades, um auf diese Weise ... ligen Betriebsstoff für sein eigenes Kleinkr... rad zu erhalten, das er mit dem Erlös aus ... gestohlenen Fahrrädern bezahlen wollte. ... Täter hatte sich jetzt vor dem Amtsger... in Paderborn zu verantworten. Das Ur... lautete auf 10 Monate Gefängnis un... Anrechnung der erlittenen Untersuchungsh... Der durch den Täter entstandene Schaden ... inzwischen wieder restlos gutgemacht word...

Mettinghausen, 7. Okt. **Schulpersonalie.** ... Lehrer Wilhelm Heidemeyer wurde ... Westerloh-Schöning (Kreis Paderborn) an ... Volksschule in Mettinghausen versetzt.

*

Aus der Bewegung

NSDAP., Ortsgruppe Büren. Der Die... abend für die Zellenleiter und die Politis... Leiter des Ortsgruppenstabes findet von j... ab nicht mehr am Freitag, sondern am Do... nerstag jeder Woche statt. Nächster Die... abend ist also am Donnerstag, 9. Oktober.

Fliegerschar 2/2/281, Büren. Heute (M... woch) tritt die Schar um 19.45 Uhr im Binn... hof der Aufbauschule an. Schreibzeug ist m... zubringen.

DJ. Büren. Heute tritt die Führerman... schaft und Führeranwärtermannschaft um 1... Uhr an der Mädchenschule an.

BDM.-Gruppe 31/281, Büren. Heute (M... woch) treten alle Mädel der Gruppe um 20 U... in Dienstkleidung im Binnenhof der Aufb... schule zum Heimabend an.

Jungmädelschar 31/281, Büren. He... (Mittwoch) treten alle Jungmädel der Schar ... um 15 Uhr und die Jungmädel der Schar 2 ... 17 Uhr an der Mädchenschule an. Turnzeug ... mitzubringen.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; ... antwortlich für den heimatlichen und Anzeigen... Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. J... Laumann, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gül...

Amtliche Bekanntmachung

Personenstands- und Betriebsaufnahme am 10. Oktober 1941

Die zugestellten Haushaltungslisten, Hauslisten und Betriebsblätter für die diesjährige Personenstands- und Betriebsaufnahme müssen bis spätestens am 20. Oktober 1941 auf Zimmer 13 des Rathauses abgegeben werden. Die Nichtbefolgung zieht Strafe nach sich. Am 13. und 14. Oktober 1941 können keine Listen abgegeben werden, da das Büro — Zimmer 13 — an diesen Tagen geschlossen ist.

Büren, den 6. Oktober 1941.

Der Bürgermeister der Stadt Büren.

NSDAP. Ortsgruppe Büren i. W.

Eine öffentliche Kundgebung

findet am Sonnabend, dem 11. Oktober 1941, um 20 Uhr, im Saale Goedde-Menke statt. Es spricht der Gauredner Pg. Wilh. Pälike aus Münster über das Thema:

„Die politische Lage"

Die Parteigenossen und Volksgenossen sind zur Teilnahme an der Kundgebung eingeladen.
Fahneneinmarsch pünktlich 20 Uhr.

Der Ortsgruppenleiter: Verleger.

Gute Ziehkuh

schwarzbunt, hochtragend (das 6. Mal melk werdend) **zu verkaufen.**

Wilh. Neesen, Hegensdorf.

Kleinanzeigen

Altwarenverkäufe und Kaufgesuche, Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsangebote und -Gesuche sowie sonstige Kleinanzeigen wirken am besten in der Heimatzeitung!

Drucksachen liefert schnellstens Bürener Zeitung



Mit Maggi's Würze spart man gern und leicht. Man nimmt nur ein paar Tropfen. Ja, das reicht!

-weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

Bis auf weiteres sind unsere Geschäftsräume

jeden Mittwochnachmittag

mit polizeilicher Genehmigung

geschlossen.

Josef Happe, Büren

Junges Mädchen

19 Jahre, Küche erlernt, wünscht sich zum 1. November 1941 **zu verändern.** Schriftl. Angebote m. Gehaltsangabe unter E F 100 an die „Bürener Ztg.", Büren, erbeten.



Einjähriges, rotbuntes

Rind

aus der Weide **entlaufen.**

Rustemeier, Leiberg Nr. 70

Ein Fuder

Dünger

zu **kaufen gesucht.** Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Bür. Ztg."



Heimat und Heimatzeitung sind ein Begriff!